



Deutsche Geschichte

Class, Heinrich

Leipzig [u.a.], 1921

Der deutsche Aufmarsch

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83815](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-83815)

das deutsche Reich Krieg zu führen — es war eine politische Zwecklüge, wenn die englischen Minister behaupteten, Englands Ehre als gewährleistende Macht von 1831/39 verlange dies.

Über alle diese offenkundigen geschichtlichen Tatsachen setzte sich der deutsche Reichskanzler hinweg, als er das politisch verbrecherische Wort vom deutschen Unrecht gegen Belgien sprach. Was half es gegen die verheerende Wirkung dieses Wortes, daß er vorher gesagt hatte, Frankreich habe zum Einfall bereit gestanden? Die Feinde ließen jenen Satz von dem „deutschen Unrecht“ durch die Welt fliegen, und seine Wirkung auf die öffentliche Meinung war verheerend.

Während der Reichstag dem Reichskanzler zujubelte, wie er es vorher dem Kaiser gegenüber getan hatte, erkannten Tieferblickende, daß mit diesem Worte der Krieg auch außenpolitisch gefährdet sei — wenn anders der Kaiser sich nicht endlich entschließe, einen so belasteten Berater zu beseitigen.

Aber war das von Wilhelm II. zu erwarten?

So begann die politische Kriegsführung nach innen und außen unter schlimmen Vorzeichen.

Der deutsche Aufmarsch.

Der Kriegsplan des Großen Generalstabs, wie er in seinen Grundzügen von Generaloberst Grafen von Schlieffen festgelegt worden war, beruhte auf der Erkenntnis, daß ein Durchbrechen der mit allen Mitteln neuzeitlicher Festungsbaukunst befestigten Ostgrenze Frankreichs so gut wie ausgeschlossen sei, jedenfalls ungeheure Opfer kostet werde und so lange Zeit beanspruche, daß an anderen Stellen Gefährliches geschehen könne. Eine solche Stelle war nicht nur der ganze dem russischen Angriff ausgesetzte Osten des Reiches und Österreich-Ungarns, sondern auch der Nordwesten, der von den Franzosen und ihren angenommenen Verbündeten auf dem Wege über Belgien erreicht werden konnte. Dieser Teil des Reiches, der nicht nur wegen der Versorgung der Heimat mit Kohlen unter allen Umständen unangetastet bleiben mußte sondern auch für die Herstellung alles Kriegsbedarfes einfach unentbehrlich war, konnte wirksam nur geschützt werden, wenn deutsche Truppen in raschem Anlauf durch Belgien eilten und im Nordosten Frankreichs den Krieg führten. Mit reinem Verteidigungskrieg war das rheinische Industriegebiet nicht zu halten, sondern nur durch den ins Land des Feindes getragenen Angriff. Ein solches Vorgehen entsprach auch den allgemein gültigen Grundsätzen der Kriegsführung. Wenn dabei Belgien durch den deutschen Durchmarsch in Mitleidenschaft gezogen wurde, war auf deutscher Seite nicht daran gedacht, daß dies mit feindlichen Absichten geschehen sollte; es konnte an sich angenommen werden, daß Belgien unter geeigneter

Rechtsverwahrung sich dem deutschen Vorgehen füge — freilich, von dem seit 1906 mit den zukünftigen Feinden des deutschen Reiches in neutralitätswidrigem Einvernehmen stehenden Belgien war dies nicht zu erwarten. Aber die deutsche Heeresleitung konnte und durfte darauf keine Rücksicht nehmen und sie mußte schnell handeln. Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg hatte ganz recht, als er am 4. August im Reichstage sagte „Frankreich konnte warten — wir nicht“. Aber nicht nur dies: es mußte unter allen Umständen verhindert werden, daß Belgien von Frankreich und England zum Aufmarsch gegen den deutschen Nordwesten benutzt würde, was mit aller Bestimmtheit in Aussicht stand, wenn es nicht von den Deutschen rechtzeitig besetzt wurde. Unter so zwingenden Notwendigkeiten wurde der Plan des Grafen Schlieffen jetzt im Kriege zur Ausführung gebracht. Das Auswärtige Amt kündigte dies in aller Form der belgischen Regierung an, indem schonende Behandlung der Bevölkerung sowie Vergütung aller dort verursachten Kosten und Schäden zugesagt und eine freundlich neutrale Haltung erbeten wurde. Dies Ansinnen lehnte Belgien schroff ab, indem es sich auf das Völkerrecht und die ihm zustehende Neutralität — beides wahrheitswidrig — stützte und sofort den Schutz Englands anrief. Gleichzeitig rüstete es zum militärischen Widerstand, aber nicht nur dies: Regierung, Selbstverwaltungs-Behörden und Geistlichkeit stachelten die nicht im Heeresdienst stehende Bevölkerung zum bewaffneten Widerstande auf. In der Nacht zum 4. August überschritten die ersten deutschen Truppen die belgische Grenze; ein füherer Handstreich auf die starke Maasfestung Lüttich mißlang zunächst, aber am 7. August fiel der wichtige Platz den unter General von Emmich mit rücksichtsloser Tapferkeit vorgehenden Deutschen in die Hände. Bereits bei diesen Kämpfen hatte sich gezeigt, zu welchen Taten die verhetzte belgische Bevölkerung fähig war: Hedschützen (Franktireurs) überfielen aus dem Hinterhalt schwache deutsche Truppenteile; in den Quartieren kamen Meuchelmorde vor; selbst Frauen vergriffen sich an Verwundeten und Versprengten. Dies allem Völkerrecht und aller Menschlichkeit widersprechende Verhalten der belgischen Bevölkerung dehnte sich in den ersten Tagen des Einmarsches auf weitere Teile des besetzten Gebietes aus und zwang die deutschen Befehlshaber zu harten aber unvermeidlichen Gegenmaßregeln. So wurde der Krieg von vornherein vergiftet — nicht durch deutsche Schuld. Noch einmal versuchte, um dem Lande die Schrecken des Krieges zu ersparen, die deutsche Regierung eine gütliche Einigung mit der belgischen, indem sie die gemachten Zusicherungen wiederholte. Es war vergeblich; so wurde Belgien Kriegsgebiet und sein Heer mußte aus dem Felde geschlagen werden. Dies geschah in einer Reihe von Schlachten, in denen sich die Überlegenheit der deutschen Führung und Truppen bewährte. Schon am 20. August fiel die Hauptstadt Brüssel in deutsche Hand; dort wurde

eine deutsche Militärverwaltung eingerichtet. Nach dem Halle von Antwerpen (9. Oktober) war bald das ganze Königreich bis auf die nordwestlichste Ecke von Deutschen besetzt, und so blieb es bis gegen Ende des Krieges.

Die Feinde, die das unselige Wort des deutschen Reichskanzlers vom Unrecht gegen Belgien zu ihren Zwecken ausgenutzt hatten, erfüllten die Welt alsbald mit schwersten Anklagen gegen die deutsche Kriegsführung. Aus den — gewiß harten aber notwendigen — deutschen Vergeltungsmaßregeln gegen den Bandenkrieg, gegen meuchlerische Überfälle und ähnliches machten sie die Lügen von schändlichen Greueln, die Deutsche gegen die harmlose belgische Bevölkerung begangen hätten, und peitschten damit die für die Wahrheit nicht erreichbare Welt zu Haß und Verachtung gegen die Deutschen auf.

Nachdem Lüttich in deutsche Hand gefallen war, vollzog sich der Nordmarsch durch Belgien vom Feinde ungehindert; die militärische Wirkung und der Eindruck der Eroberung dieses wichtigen Platzes, bei der Generalmajor Ludendorff durch seine Entschlossenheit in gefährlicher Lage entscheidend eingegriffen hatte, war sehr groß. Der Aufmarsch der deutschen Heere vollzog sich planmäßig; es wurden deren sieben ins Feld gestellt, deren Führer von Norden nach Süden gehend die Generalobersten von Kluck, von Bülow, von Hausen, Herzog Albrecht von Württemberg, der deutsche Kronprinz Wilhelm, der bayrische Kronprinz Rupprecht und Generaloberst von Heeringen waren.

Abgesehen von den Kämpfen in Belgien fanden im Westen bereits in der zweiten Woche und um die Mitte des August größere Gefechte statt, die den nach Vollendung des beiderseitigen Aufmarsches erwarteten großen Schlachten vorangingen; in ihnen bewährte sich durchweg die drausgeherische Tapferkeit der Deutschen alier Stämme.

Die schwachen deutschen Streitkräfte im Nordosten standen unter dem Befehl des Generalobersten von Prittwitz und Gaffron; ihre Aufgabe war von vornherein sehr schwierig, da die russische Kriegsbereitschaft seit Monaten vorbereitet und die „Kriegs-Vorbereitung“ dort schon am 25. Juli — also eine Woche früher als die deutsche Mobilmachung — angeordnet war. So fielen die Russen schon in der ersten Augustwoche in Ostpreußen ein; Greueltaten aller Art, Mord und Brand bezeichneten ihren Weg. Trotz erfolgreicher Gefechte, die er dem feindlichen Niemen-Heere bei Stallupönen und Gumbinnen lieferte, glaubte der deutsche Oberbefehlshaber vor der ungeheuren Übermacht ausweichen zu müssen und räumte Ostpreußen bis vor Königsberg. Das preisgegebene Land wurde schändlich verwüstet, seine Bewohner unmenschlich mißhandelt; in Massen wurden sie nach Russland verschleppt. Was als Beute nicht mitgenommen werden konnte, verfiel der Vernichtung.

Die Vorgänge auf diesem Kriegsschauplatz ließen einen Wechsel im Oberbefehl angezeigt erscheinen, mit dem General von Benedendorff und von Hindenburg betraut wurde. Eine schwere Aufgabe harrte seiner, als er in der dritten Augustwoche die Fahrt gen Osten antrat.

Der Siegeslauf im Westen.

Wer die Ruhe und Sicherheit bewundert hatte, mit der sich der Übergang des Heeres vom Friedens- in den Kriegszustand vollzog, und die stürmische Begeisterung des ausrückenden Heeres auf sich wirken ließ, wußte, daß dies Volk in Waffen Heldenataten vollbringen werde. Was nun aber geschah, als die gewaltigen Truppenmassen im Westen dem Kriegsplan gemäß geordnet waren und sich auf den Feind zu in Bewegung setzten, überstieg alle Erwartung; es ist ein Vorgang ohne Beispiel in aller Geschichte, wenn man die Riesenmengen der einander gegenüberstehenden Heere, die Durchbarkeit der neuzeitlichen Kriegsmittel, die Größe der den kämpfenden zuzumutenden Anstrengungen und die Schwere der Verluste in Betracht zieht. Und allen diesen Schwierigkeiten wurden die deutschen Truppen Herr; in einem Siegeslauf sondergleichen stürmten sie voran und trieben die Feinde vor sich her. In den ersten zehn Tagen nach vollendetem Aufmarsch reihte sich Sieg an Sieg und die Heimat folgte solchen Taten des Heeres mit jubelnder Bewunderung. Am 20. und 21. August schlug Kronprinz Rupprecht von Bayern die „Lothringer Schlacht“; er hatte Truppen aller deutschen Stämme unter sich, mit denen er in der Gegend zwischen Meß und den Vogesen gegen acht französische Korps vorstieß; er heftete den ersten großen Erfolg an seine Fahnen und die Heimat sah die ersten Scharen feindlicher Kriegsgefangener. Am folgenden Tage erstritt Kronprinz Wilhelm den Sieg bei der Festung Longwy, die sich alsbald übergeben mußte. Am 23. August schlug Herzog Albrecht von Württemberg die Franzosen am Semois, einem rechten Nebenfluß der Maas, entscheidend, und überschritt die Maas bei Sedan. Inzwischen waren auch die drei deutschen Heere im Nordwesten an den Feind geraten: am 26. August besiegte Generaloberst von Kluck die Engländer bei Maubeuge und Cambrai; am gleichen Tage warfen die Heere der Generalobersten von Bülow und von Hausen die Franzosen und Belgier im Gebiet zwischen Namen (Namur), Sambre und Maas. Die Folge dieser glänzenden Waffentaten war, daß die geschlagenen Gegner sich auf der ganzen Linie zwischen Cambrai und Verdun zurückziehen mußten; sie wichen bis über die Marne. In den Tagen vom 28. bis 30. August schlug Bülow ein französisch-englisches Heer bei St. Quentin. Am 1. September folgte die große Champagne-Schlacht zwischen Reims und Verdun; unter Führung des deutschen Kronprinzen und des württembergischen Thronfolgers griffen